

RAUMBEZOGENES (UN-)SICHERHEITSEMPFINDEN IM FUSSBALL

Rebecca Zehl

1 EINLEITUNG:

HEIMSPIELE ALS UNSICHERE EREIGNISSE?

Sportliche Großveranstaltungen sind Familientreff, Freizeiterleben und Hobby gleichermaßen. Besonders beliebt ist der Fußballsport. Pro Saison besuchen in Deutschland Millionen von Zuschauern ihren Lieblingsverein, bejubeln ihre Mannschaft oder freuen sich auf ein Ereignis mit sportlichen Höchstleistungen. Kaum eine andere Sportart zieht regelmäßig solche Zuschauermengen an. Die Gesamtzuschauerzahlen aus der 1. und 2. Bundesliga belegen dieses Phänomen eindrucksvoll. Nach der Jahrtausendwende stieg die Besucherzahl von 11,6 Millionen auf ein Rekordhoch von 18,7 Millionen in der Saison 2011/12 (vgl. Vieregge 2012: 19). Fußballspiele lassen sehr beeindruckende und einzigartige Gemeinschaftsgefühle entstehen. Man fühlt sich mit tausenden anderen gleichgesinnten Fans auf den Rängen durch die gemeinsame Verehrung dem Verein verbunden. Im Kollektiv wird die Vereinshymne gesungen, der Vereinsschal beim Einlaufen der Mannschaften stolz präsentiert, und Entscheidungen des Schiedsrichters werden durchweg kritisch kommentiert. Wenn schließlich dicht an dicht gedrängt ein Tor fällt, kennt die Euphorie keine Grenzen. Fußball generiert jedoch nicht nur Begeisterung, Stolz und Glück, sondern auch vielfältige andere Emotionen wie Wut, Trauer und Hass. Getragen von diesen negativen Gefühlen kann das Stadion schnell zu einem Ort von Gewalt, Provokationen und Unsicherheit werden. Fast jeden Spieltag kommt es zu schweren Auseinandersetzungen mit Polizei und Sicherheitskräften, wodurch die friedliche Seite dieses Sports ereignisbezogen in den Hintergrund tritt.

Ziel dieses Beitrages ist es, sich dem subjektiven Sicherheitsempfinden im Rahmen eines Stadionerlebnisses zu widmen. Dargestellt wird, wie sich das (Un-)Sicherheitsempfinden bei Besuchern im Umfeld und im Innenraum eines Fußballstadions äußert und welche Einflussfaktoren beim Erlebnis Fußballspiel wirken. Grundlage dieser Erkenntnisse stellt eine qualitative Datenanalyse dar. Während drei unterschiedlicher Heimspiele eines Bundesligavereins wurden insgesamt neun Probanden mithilfe der Methode der kommentierten Parcours zu ihren Wahrnehmungen befragt. Zusätzlich wurde ein qualitatives Interview mit einem für die Sicherheit zuständigen Mitarbeiter des Vereins ausgewertet, um die Sichtweise aus professioneller Sicht zu vergrößern.

2 RAUMBEZOGENES (UN-) SICHERHEITSEMPFINDEN

In der Verhaltensgeographie wird ein Zusammenhang zwischen den individuellen Verhaltensweisen und den räumlichen Strukturen hergestellt. Die subjektiv wahrgenommene Wirklichkeit ist dabei der Ausgangspunkt der Erklärungen (vgl. Werlen 2008: 273). Zentrales Anliegen der Wahrnehmungsgeographie ist es, die individuellen Erfahrungen von Individuen einzufangen, um besser deren Verhalten im und Umgang mit dem Raum zu verstehen (vgl. Stegmann 1997: 7). In den letzten Jahren wurde der Relevanz alltäglicher Raumbezüge für die Geographie ein immer größer werdender Stellenwert beigemessen. Subjektive Wahrnehmungsmuster wurden stärker in den Fokus gerückt, und somit gewannen Prozesse des menschlichen Bewusstseins zunehmend an Bedeutung (vgl. Werlen 2008). Die Wahrnehmung wird durch motivationale und sozial-kulturelle Aspekte einer Person geleitet und beeinflusst so die menschliche Verhaltensweise (vgl. Werlen 2008: 273). Erkenntnisse über das menschliche Individuum und seine Verhaltensweise, speziell in Bezug auf den Raum, werden dabei als ebenso relevant angesehen wie die von sozialen Gruppen (vgl. Weichhart 2008). Besonders interessant wird es, wenn die gleiche äußere Wirklichkeit von verschiedenen Gruppen unterschiedlich oder gar vollkommen anders wahrgenommen wird (vgl. Fliedner 1993). Die Wahrnehmungsgeographie, als Teil der verhaltenstheoretischen Sozialgeographie, setzt sich also mit den subjektiven Empfindungen von Individuen bezüglich der Auffassung eines Raumes auseinander (Stegmann 1997) und versucht bestehende räumliche Muster zu erklären (vgl. Werlen 2008: 270).

Stegmann unterscheidet vier verschiedene Typen von Wahrnehmungsräumen: den objektiven, den anthropologischen, den gruppenbezogenen und den subjektiven Wahrnehmungsraum (vgl. Stegmann 1997). Die im Umfang dieser Arbeit erhobene Studie bezieht sich auf den subjektiven Wahrnehmungsraum, da die anderen Wahrnehmungsräume für die Fallstudie unter dem Fokus des subjektiven Empfindens beim Besuch von Fußballspielen von sekundärer Bedeutung sind. Eindrücke und Vorstellungen aus der subjektiven Wahrnehmung werden auf einen räumlichen Zusammenhang übertragen. Weiterhin wird dieser subjektive Wahrnehmungsraum in einen direkten und indirekten unterteilt. Der direkte Wahrnehmungsraum beinhaltet den primären Aktionsraum eines Individuums, sprich seine Umwelt. Der indirekte Wahrnehmungsraum bezieht sich hingegen auf die nicht selbst erlebten Reize und Informationen aus diesem Raum. Dazu gehören Erfahrungsaustausche mit anderen Individuen über den erlebten Raum, Medienberichte usw. (vgl. Stegmann 1997).

Das subjektive Sicherheitsgefühl kann bei jedem Menschen unterschiedlich sein. Aufgrund intraindividuelle Entwicklungen und Einflüsse bilden sich unterschiedliche Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse aus. Jeder Mensch empfindet bestimmte Umweltmerkmale anders und bewertet diese somit auch konträr. Was für eine Person aufgrund von schlechten Erfahrungen bedrohlich wirkt, kann für eine andere Person Sicherheit bedeuten (vgl. Axthelm 2005).

Die Thematik „Sicherheit“ spielt in der Debatte über Stadtentwicklungsprozesse eine große Rolle. Mit Blick auf höhere Kriminalitätsraten in Städten im Vergleich zum ländlichen Raum nimmt die Kriminalprävention in den Städten einen bedeutenden Stellenwert ein. Es werden regelmäßig Forderungen laut, dass Stadträume sicherer gemacht werden sollen. Hier wird bereits die enge Verflechtung zwischen dem Sicherheitsaspekt und einer räumlichen Zuschreibung sichtbar (vgl. Glasze et al. 2005). Hervorzuheben ist, dass die Begründungen für ein Unsicherheitsempfinden selten mit der Kriminalitätsrate korrelieren (vgl. Hunold 2005). Es zeigt sich, dass die reale Gefährdung im öffentlichen Raum eher gering ist, dieser Aspekt aber persönlich und gesellschaftlich anders, also gegenteilig, empfunden wird (vgl. Glasauer 2005). Auch gibt es keinen Ort, der von vornherein unsicher ist. Die Assoziation tritt nur im Zusammenhang mit Gefühlen des Unwohlseins, der Verunsicherung oder des Unbekannten auf (vgl. Scharvogel, Rost 2008). Personen, die kaum Gefahr laufen, Opfer einer Straftat zu werden, weisen entgegen der Annahme die größte Kriminalitätsfurcht auf, welche durch Unsicherheitsgefühle gespeist wird (vgl. Blankenburg 1994). Besonders Frauen neigen zu erhöhter Kriminalitätsfurcht, insbesondere nachts, im Dunkeln oder wenn sie allein unterwegs sind. Tatsache ist jedoch, dass zwei Drittel aller Übergriffe auf Frauen im privaten Raum geschehen und die Angst in der Öffentlichkeit somit kaum begründbar ist (vgl. Ruhne 2003).

Wovon sind Unsicherheitsempfindungen und im Umkehrschluss Sicherheitsempfindungen abhängig? Wodurch werden diese Gefühle ausgelöst? Jeder Mensch kennt das Gefühl von Angst. Während beim Besuch eines Fußballspiels ein Ange-trunkener mit einer Bierflasche in der Hand bereits ein erhöhtes Unsicherheitsgefühl auslösen kann, fühlen sich andere Personen durch das gemeinschaftliche, lautstarke Singen im Stadion deutlich unwohler. Die Gründe von Angst sind demnach sehr unterschiedlich. Auch Unübersichtlichkeit, Graffiti, Dunkelheit und Anzeichen sozialer Verwahrlosung beeinträchtigen die Wahrnehmung und führen bei einigen Menschen zu Unsicherheitsgefühlen (vgl. Rolfes 2007). Solche Anzeichen eines potenziellen Zusammenbruchs der Ordnung sollten idealerweise aus der Öffentlichkeit entfernt werden, um Unsicherheitsgefühle einerseits nicht zu forcieren und um entsprechende Räume andererseits frei von unerwünschten Personengruppen zu halten (vgl. Glasze et al. 2005). Das Erleben von Angst und Verunsicherung kann ganz unterschiedlich hervorgerufen werden, wobei selbst kleine Gesten (Erheben eines Zeigefingers) oder auch allgegenwärtige Situationen (Bellen eines Hundes) als Gründe aufgeführt sind (vgl. Scharvogel, Rost

2008). In der Stadtplanung und -gestaltung wird der Fokus mittlerweile aus allen genannten Gründen besonders auf die Förderung des Sicherheitsgefühls gelegt. Öffentliche Räume werden architektonisch so gestaltet, dass sie kriminalpräventiv fungieren. Sie werden so umstrukturiert (z. B. durch das Anbringen von Metallspitzen auf Mauervorsprüngen oder das Entfernen von Parkbänken), dass unerwünschten Personengruppen ein Aufenthalt in diesen Räumen erschwert wird. Dadurch können Unsicherheit und Angstgefühle bei der Bevölkerung reduziert werden. In einem Fußballstadion könnten solche Maßnahmen in Absperrrichtungen, dem Kennzeichnen von Fluchtwegen, Eingangskontrollen etc. liegen (vgl. Wehrheim 2002).

3 ANNÄHERUNGEN AN DAS RAUMBEZOGENE (UN-) SICHERHEITSEMPFINDEN IM FUSSBALL

Welche raumbezogenen Einflussfaktoren wirken nun auf das subjektive Sicherheitsempfinden von Besuchern eines Fußballspiels? Zu unterscheiden sind dabei sicherheitsfördernde und sicherheitsmindernde Faktoren, die es näher zu definieren gilt und zu spezifizieren. Einer der wesentlichsten Bestandteile ist dabei das Zuschauerverhalten. Aus psychologischer Sicht ist dies bereits vielfältig untersucht worden. Theorien der sozialen Identität und sozialen Motivation spielen in diesem Kontext eine große Rolle. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, im speziellen Fall die Zugehörigkeit zu einer Fan-Gruppierung eines bestimmten Fußballvereins, beeinflusst in besonderem Maße die soziale Identität einer Person und somit auch deren Verhalten (vgl. Brand 2010). Auch die Möglichkeit zur Selbstdarstellung, indem Trikots, Schals, Westen, Fanartikel und Ähnliches zur Schau getragen werden, ist eine Form der sozialen Motivation, die das Zuschauerverhalten im Sport beeinflusst (vgl. Mummendey 1995). Zu Letzterem gehört auch der Bereich der Stimmungsregulation. Menschen wollen sich möglichst lange in eine gute Stimmungslage versetzen, weshalb sie im Stadion beispielsweise ihre Mannschaft mit Fangesängen unterstützen (vgl. Strauß 2006). Daraus wird die Hypothese abgeleitet: Je positiver die Stimmungslage, desto sicherer ist der Stadionbesuch. Im Umkehrschluss ist daher davon auszugehen, dass Unsicherheitsgefühle durch eine schlechte Stimmungslage beziehungsweise negative Ereignisse im Verlauf des Fußballspiels oder bereits außerhalb des Stadions vor Spielbeginn entstehen. Gabler, Schulz und Weber haben das Zuschauerverhalten im Fußballsport unter dem Aspekt des Spiel-Erlebens untersucht (vgl. Gabler et al. 1982). Ergebnis dieser Studie war, dass vor allem bei hektischen Spielen sowie bei Spielen mit vielen Fouls die Gewaltbereitschaft der Zuschauer ansteigt. Weiterhin wurde herausgefunden, dass die Gewalt auf dem Spielfeld die Emotionalität und Aggressivität auf den Tribünen verstärkt (vgl. Pilz 1998). Der Sportsoziologe Pilz hat ein Modell entwickelt, welches die Einflussgrößen von Gewalt und Aggression im Handlungsfeld Sport aufzeigt (vgl. Pilz 1982).

Das Modell erklärt, dass Aggressionen und Gewalt vielfältige Ursachen haben und sie nicht immer direkt mit dem Fußballgeschehen zusammenhängen. Auch Baumängel, fehlende Sicherheitsvorkehrungen, aufkommende Panik in der Masse oder ein Fehlverhalten auf Seiten der Polizei können zu gewaltsamen Ausschreitungen führen (vgl. Strauß 2006), welche ihrerseits wiederum das Sicherheitsempfinden negativ beeinträchtigen. Im Folgenden werden einige der genannten

Einflussgrößen aus dem Modell von Pilz näher untersucht. Hierbei soll der Fokus nicht zwangsläufig auf das Entstehen von Gewalthandlungen gelegt, sondern es soll generell beleuchtet werden, inwiefern externe Faktoren (bauliche Konstruktion des Stadions, das Verhalten von Fans und Polizei usw.) das Sicherheitsempfinden beeinflussen können.

Laut Statistiken der Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS)¹ werden Straftaten im Umfeld von Fußballspielen regelmäßig verübt,² wodurch von einem ernstzunehmenden Gewalt- und Sicherheitsproblem in deutschen Stadien die Rede sein kann (vgl. Hunold 2005; Glasauer 2005). Nun konnte bereits aus geographischer Sicht herausgearbeitet werden, dass es im städtischen Raum durchaus eine Diskrepanz zwischen der statistischen Realität und der subjektiven Wahrnehmung gibt, welche auch (so die Vermutung) in umgekehrter Form auf den Raum Fußballstadion transferiert werden kann.

Es gibt verschiedene raumbezogene äußere Einflüsse, die auf das subjektive Sicherheitsempfinden wirken. Dazu zählen zum Beispiel Fangesänge, Sicherheitsvorkehrungen von Seiten des Fußballvereins, ein erhöhtes Polizeiaufgebot usw. In der Kriminalgeographie werden Forschungen zum Thema Sicherheit umgesetzt, die sich zum Großteil auf die Betrachtung des städtischen oder ländlichen Raumes beziehen. Hier werden besonders die Zuschreibungen räumlicher Semantiken zu Sicherheit und Unsicherheit (wie Angstraum und „No-go-Area“) näher betrachtet (vgl. Rolfes 2008). Mittels der Sicherheitskonzepte des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) und der Deutschen Fußballliga (DFL) wird das Fußballstadion ebenfalls als ein Raum mit besonderer Bedeutung und speziell vorzunehmenden Sicherheitsrichtlinien betrachtet. Durch die Vorgaben, Auflagen und Maßnahmen von DFB und DFL in Bezug auf Stadionumfeld, Stadionzufahrt, Stadioninnenraum etc. wird die Sicherheit hinsichtlich des Fußballstadions verräumlicht.

1 Die ZIS sammelt und bewertet Daten rund um eine Fußballsaison für die 1. und 2. Bundesliga und veröffentlicht im Anschluss einen Abschlussbericht, in dem die Sicherheitslage im deutschen Fußball dargestellt wird. In die Auswertung fließen das Zuschaueraufkommen, die Anzahl verletzter Personen, Straftaten und die Verhängung freiheitsentziehender Maßnahmen ein.

2 Vgl. Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) (2013): Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS). Jahresbericht Fußball Saison 2012/13, Zugriff: http://www.polizei-nrw.de/media/Dokumente/12-13_Jahresbericht_ZIS.pdf, 10.04.2014.

4 FALLANALYSE ZUM (UN-) SICHERHEITSEMPFINDEN IM FUSSBALL

Im Folgenden werden die Ergebnisse aus den Probandenbegleitungen der kommentierten Parcours und des Interviews mit dem vereinsinternen Sicherheitsmitarbeiter dargelegt. Nacheinander wird am Beispiel eines Bundesligavereins auf das Stadionumfeld und den Stadioninnenraum eingegangen. Diese beiden Räume werden deswegen gedanklich voneinander getrennt dargestellt, da sie sich in der Wahrnehmung der Probanden deutlich voneinander unterscheiden.

4.1 Das Stadionumfeld – Vom Volksfestcharakter zum Ort der Gewalteskalation

DIE PRÄSENZ DER POLIZEI

Das Umfeld des Stadions wird vom eigentlichen Sportgeschehen getrennt wahrgenommen und auch als sogenanntes „Vorspiel“ bezeichnet. Da das Stadiongelande hier noch nicht betreten wird, ist in diesem Raum die Polizei für die Sicherheit verantwortlich. In allen durchgeführten kommentierten Parcours wurde auf die Polizeipräsenz von Seiten der Probanden aufmerksam gemacht. Wenn in einem öffentlichen Raum, den viele aus dem Alltag kennen, plötzlich die Polizei in verstärkter Form auftritt, fallen diese ungewohnten Begegnungen besonders stark auf. Die Wahrnehmung findet also auch und vor allem mit einem Alltagsvergleich statt. Ein Fußballspiel, welches in einer vertrauten heimatlichen Umgebung ausgetragen wird, stellt ein besonderes Ereignis dar und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Dinge, die ungewohnt, neu und schlichtweg „anders“ erscheinen. Als sich der Proband C. dem Stadion näherte, fielen ihm besonders die zunehmenden Menschenmassen auf, die zum Stadion pilgerten. In diesem Zusammenhang fällt dem genauen Beobachter aber auch die steigende Anzahl der Polizisten auf:

*„Man hat den Eindruck, als ob man wo hingeht, wo man beschützt werden muss. Es entsteht ein gewisses Unsicherheitsgefühl, welches durch die Anwesenheit der Polizei etwas wettgemacht wird. Man fühlt sich sicherer.“
(Proband C.)*

Gerade dieses zwiespältige Gefühl drückt auch anschaulich aus, wie individuell unterschiedlich die Polizeipräsenz wahrgenommen werden kann: Für einige Personen bedeutet die Anwesenheit der Polizei, dass sich ihr Unsicherheitsgefühl verstärkt, wohingegen für andere die Polizei ein unabdingbarer Faktor zur Förderung des Sicherheitsempfindens ist. Mit Verweis auf die Ausführungen, in denen bereits herausgearbeitet wurde, dass auch in der Stadtplanung (bspw. bezüglich des Themas der Videoüberwachung) ähnliche Probleme auftreten, kann dies also auf den Raum Stadionumfeld transferiert werden. Es ist der individuellen Wahrnehmung, der persönlichen Einstellung sowie positiven als auch negativen Vorerfahrungen mit der Polizei zuzuschreiben, ob das Polizeiaufgebot bei einem Fußballspiel eher verunsichernd oder sicherheitsbestärkend wahrgenommen wird. Dem Proband Ac. ist bei seinem ersten Stadionbesuch die verstärkte Anwesenheit der Polizei deutlich aufgefallen. Er betonte mehrfach, wie traurig er die Begebenheit findet, dass so viele Polizisten zur Wahrung der Sicherheit im Einsatz sein müssen. Im Gegensatz dazu gehört es für den Proband S., der seit Jahren das sportliche Geschehen des Vereins aufmerksam verfolgt und regelmäßig die Heimspiele besucht, zur Normalität, mit einem sehr großen Polizeiaufgebot konfrontiert zu werden.

EIN UMFELD – MULTIPLE STIMMUNGEN

Besonders hervorzuheben sind die Wahrnehmungsunterschiede der Probandengruppen. Bei dem ersten analysierten Spieltag beschrieben die Probanden die Umgebung mit den Worten: *„viele Leute, wenig Polizei“*, *„sehr friedlich“*, *„entspannt und gemütlich“*, *„Wohlfühl-Charakter“*, *„bestes Fußballwetter“* und *„einfach nur genießen“*. Die Stimmung glich nach Aussagen der Probanden einem Volksfest. Alles war ruhig, friedlich und sicher, wobei selbst kleine verbale Entgleisungen die Ausnahme waren (*„keine Pöbeleien, keine großen Ausrufe von Parolen“*). Nur zwei Wochen später, beim letzten Heimspiel der Saison und dem wiederholten Besuch der Probanden, scheint die Lage dagegen eine völlig andere zu sein: Am Bahnhof offenbarten sich dem Zuschauer Szenen, die zu einem komplett veränderten Sicherheitsempfinden beitrugen. Ziel der Polizei war es, die Gästefans bereits am Bahnhof in Empfang zu nehmen, um sie anschließend sicher zum Stadion eskortieren zu können. Die Hauptverkehrsstraße und die Nebenstraßen wurden dafür komplett gesperrt. Die Heimfans empfingen die Gästefans mit den Worten *„Hier regiert der [...]“* und Drohgebärden, indem sie ihre Fäuste in die Luft streckten. Das Umfeld des Bahnhofs befand sich in einem Ausnahmezustand: Straßenbahnen durften nicht fahren, Autos steckten fest, Fußgänger wurden angehalten. Während der Straßenverkehr in Stadionnähe zum Erliegen kam, zündeten die Gästefans in *„ihrem neu gewonnenen“* Raum bengalische Feuer. Diese Szenen stehen in starkem Kontrast zu dem *„gemütlichen Volksfest“* während des ersten

analysierten Spieltages. Die Probanden nehmen die aggressivere Stimmung wahr und verbalisieren diese. Es scheint jedoch, dass dieser Zwischenfall nicht tiefergehender das Sicherheitsempfinden beeinträchtigt hat.

*„Angst habe ich nicht, aber ist trotzdem auch ein komisches Gefühl.“
(Proband Ac.)*

Über die Wahrnehmung werden aufgenommene Reize verarbeitet und schlagen sich in Gefühlen nieder. Jedoch kann nicht explizit davon gesprochen werden, dass diese Emotionen ausschließlich diesem Raum (Stadionumfeld) zugeordnet werden können und somit auch nicht verallgemeinerbar sind. Zum einen, da bei dem ersten Spiel im selben Raum eine scheinbar gegenteilige Atmosphäre herrschte, und zum anderen, weil nach nur einer halben Stunde von der Aufregung am Bahnhof nichts mehr zu spüren war. Die Situation wird durch die Probanden sehr kritisch bewertet. Die beiden jahrelangen Fans (Proband S. und Proband O.) empfinden das Polizeiaufgebot als übertrieben und bei einem Gegner, der als neutral und nicht feindlich eingeschätzt wird, nicht unbedingt erforderlich. Proband S. stellt jedoch fest, dass an einem Ort, an dem viele Menschen zusammenkommen, das Potenzial für Eskalationen höher und dementsprechend in diesem Raum auch mehr Polizeipräsenz erforderlich ist: *„Jetzt am Bahnhof, da kommen viele Fans auf einmal zusammen, da ist es verständlich, dass [...] Polizei vorhanden sein muss.“* Unverständnis herrscht bei Proband O., der in den Nebenstraßen vereinzelt gegnerischen Fans ohne Polizeibegleitung begegnet ist. Die aufwendigen polizeilichen Maßnahmen würden aus seiner Sicht nur dann erfolgreich und zielführend sein, wenn diese konsequent umgesetzt werden würden, ohne dass die Nebenstraßen sich polizeilichen Arrangements entziehen.

WAS FANS NICHT SEHEN – SICHERHEITSKONZEPTE IM HINTERGRUND

Durch das Interview mit dem Sicherheitsmitarbeiter konnten zu diesem konkreten Vorfall Hintergrundinformationen erlangt werden. So erklärte der Mitarbeiter, dass die gegnerischen Fans bereits sehr früh an jenem Sonntag angekommen seien. Bereits am Hauptbahnhof hätte es eine Prügelei mit Fans der Heimmannschaft gegeben, und die meisten Gästefans hätten dann viel Alkohol konsumiert. Für die Polizei seien diese Umstände dann Warnsignale, mit denen sehr sensibel umgegangen worden sei. Aufgrund der Tatsache, dass die 2000 Gästefans in der Nähe des Stadions geballt angekommen seien, wählte die Polizei den „präventiven Weg“, wodurch der Bahnhof einschließlich naheliegender Straßen aus Sicherheitsgründen gesperrt worden sei. Hinzu käme noch der Fakt, dass die Gästefans als

sogenannte „Pyromeister der Saison“ bekannt waren. Dementsprechend vorsichtig sei daher das Vorgehen der Polizei.

Vor jedem Spieltag gibt es ein Sicherheitstreffen zwischen Sicherheitsexperten beider Vereine und der lokalen Polizei. Hier wird genau besprochen, wie in welchen Situationen vorgegangen wird, wo Straßensperren sinnvoll erscheinen, unter welchen Umständen ein Block „gestürmt“ werden muss, wie die Sicherung von Reisezügen und Reisebussen der Gäste zu erfolgen hat, ob ein Spiel als Sicherheitsspiel eingestuft werden muss und Ähnliches. Des Weiteren gibt es für jedes Spiel spezielle Auflagen vom DFB, welche die Vereine zu erfüllen haben, um den Rahmen für ein sicheres Fußballspiel gewährleisten zu können. In einer Ergänzung des DFB „Richtlinien zur Verbesserung der Sicherheit bei Bundesligaspielen“³ finden sich die genauen Bestimmungen und Inhalte einer solchen Sicherheitsbesprechung.

ALKOHOL IN RAUEN MENGEN

Auffallend oft wird in dem Raum des Stadionumfeldes der starke Alkoholkonsum angesprochen. Bereits am Bahnhof bemerkt der Proband Z., dass *„man auffällt, wenn man keine Bierflasche in der Hand hat“*. Proband C. bemerkt die Sixpacks mit Bier, die viele auf dem Weg zum Stadion mit sich tragen und noch vor Erreichen der Einlasskontrollen konsumieren. Nach Meinung des Probanden O. gehört Bier jedoch einfach zum Fußball dazu. Auch das Herumreichen einer Whiskyflasche fällt Proband M. am Bahnhof bei einer Gruppe Männer auf. Gründe für den Alkoholkonsum vor Besuch des Fußballspiels im Umfeld des Stadions sind nach den Aussagen von Proband O. wohl vor allem in den Preisen der Getränke zu suchen. Im Stadion ist der Bierpreis wesentlich höher. Der Befragte J. nimmt einige Mitglieder einer Gruppe wahr, die bereits anderthalb Stunden vor Spielbeginn schwankend und torkelnd unterwegs waren. Diese Eindrücke von Angetrunkenen können ebenfalls dazu beitragen, dass Situationen als heikel eingestuft werden und die Unsicherheit bei Beobachtern ansteigt. Alkohol ist immer ein Unsicherheitsfaktor. Der Sicherheitsmitarbeiter kann dazu ergänzen, dass der Einlass ins Stadion verwehrt werden würde, wenn jemand bereits zu stark alkoholisiert sei, da diese Personen *„ein Sicherheitsrisiko für sich selbst und für andere“* darstellen.

³ Vgl. Deutscher Fußball-Bund (DFB) (2013): Richtlinien zur Verbesserung der Sicherheit bei Bundesspielen. Zugriff: http://www.dfb.de/uploads/media/1_Richtlinien_zur_Verbesserung_der_Sicherheit_bei_Bundesspielen.pdf, 06.05.2014.

4.2 Der Stadioninnenraum – Sicherheit geht vor

DIE EINLASSKONTROLLEN

Für das subjektive Sicherheitsempfinden sind die Kontrollen am Stadioneingang entscheidend. Die Ordner tasten hier die Besucher auf verbotene Gegenstände ab und führen Taschenkontrollen durch. Der Sicherheitsexperte erklärte im Interview, worauf es dabei besonders ankommt. Alle Kontrollen sollen dazu dienen, die Sicherheit im Stadion zu gewährleisten; daher werden den Besuchern Gegenstände wie Deodorants, Haarsprays, übermäßige Anzahl Feuerzeuge, Pyrotechnik und Ähnliches abgenommen. Irritationen löste bei den Probanden die Beobachtung aus, dass die Einlasskontrollen bei jedem Fußballverein unterschiedlich ausgelegt werden. Bei einigen Vereinen, zum Beispiel bei Energie Cottbus, werden die Sicherheitskontrollen besonders zeitaufwendig und intensiv durchgeführt. Besucher müssen sich sogar im Winter die Schuhe ausziehen, damit verbotene Gegenstände und Ähnliches kontrolliert werden können. Dies bestätigt auch die Aussage von Proband P., der bereits viele verschiedene Stadien besucht und somit auch diverse Einlasskontrollen erlebt hat. Die Umsetzung der DFB-Richtlinien werden demnach auf unterschiedliche Weise ausgelegt und umgesetzt. Jeder Verein hat einen eigenen Ermessensspielraum, der durchaus ausgenutzt wird. Somit werden die Sicherheitsrichtlinien auch ganz unterschiedlich wahrgenommen. Die Differenzen bei den Einlasskontrollen haben ihren Grund auch in der Individualität einer Person. Der Ordnungsdienst ist dafür zuständig, die Sicherheit im Stadion zu gewährleisten und das Hausrecht des gastgebenden Vereins umzusetzen. Die Ordner im Stadion haben aber rein körperlich ganz verschiedene Voraussetzungen für ihre Tätigkeit und ihr Aufgabenfeld. Das Bild, welches sie verkörpern, spiegelt sich auch im Sicherheitsempfinden der Probanden wider. Proband P. stellte fest, dass es neben den „schrankartigen“ Ordnern auch kleine schmale Frauen gäbe, die im Sicherheitsbereich arbeiten und *„jetzt nicht den Anschein erwecken, als ob sie da jetzt viel ausrichten könnten“*.

DER ORDNUNGSDIENST

Bei näherer Betrachtung des Innenraums des Stadions gibt es auch hier, den Ordnungsdienst betreffend, eine Diskrepanz zwischen der objektiven Seite und der Wahrnehmung der Probanden. Auf den Tribünen im Innenraum ist es möglich, das komplette Stadion zu überblicken und sich so auch ein Bild von der Situation des Ordnungsdienstes zu machen. Freiwilliger C. findet, dass nicht übermäßig viele Ordner im Stadion selbst auszumachen wären, und auch Experte P. merkt an, dass im Ernstfall die Ordner völlig machtlos wären, weil sie im Stadion

unterrepräsentiert seien. Der interviewte Sicherheitsmitarbeiter gab hingegen an, dass es für jeden Bereich der Heimfans zwei bis drei Bereichsleiter gibt, die jeweils für 10 bis 30 Ordnungskräfte zuständig seien. Zusätzlich gibt es zwei Teams, die in den Sektoren Streife laufen. Hinsichtlich der Sicherheitswahrnehmung im Stadion scheint diese Verteilung für die Probanden nicht ausreichend. Der Sicherheitsexperte unterscheidet jedoch klar zwischen den Heim- und den Gästefans. Erfahrungsgemäß käme es unter den Heimfans seltener zu Zwischenfällen. Eskalationen gehen meistens vom Gästeblock aus. Dieser Block ist daher auch stärker abgesichert und wird nicht vom vereinseigenen Ordnungsdienst, sondern von einer Sicherheitsfirma bewacht. Was sich der Wahrnehmung der Probanden jedoch entzieht, ist die Tatsache, dass vor dem Stadion mehrere hundert Einsatzkräfte der Polizei bereitstehen, die im Notfall ins Stadion beordert werden können, um dem Sicherheitspersonal unterstützend zur Seite zu stehen.

In der Halbzeitpause berichtete Proband J., dass während des Spiels seine Aufmerksamkeit auf zwei Mitarbeiter der Security gelenkt wurde, die vor den Rängen der Zuschauer mehrmals schnell auf und abliefen und ein Supervisor wild gestikuliert. Er spricht nicht davon, dass sein Sicherheitsempfinden dadurch beeinträchtigt wurde. Es zeigt sich aber, dass solche Vorfälle offensichtlich nicht in das zu erwartende Bild während eines Spiels passen und daher in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten. Proband A. konnte denselben Vorfall von einem anderen Standort im Stadion aus beobachten und später berichten, dass der Ordnungsdienst hier zwei Fans, die negativ auffielen, aus der Zuschauermasse herausgeholt hat. Dies geschah sehr friedlich, schnell und unauffällig, sodass keine große Aufruhr entstehen konnte, was Proband A. sehr positiv bewertete und als angenehm empfand. Dieser schnell und unkompliziert abgewickelte Vorfall lässt sich sehr gut auf die Erkenntnisse aus der Stadtgeographie zum Thema Sicherheit und Sicherheitsempfinden zurückverfolgen. Anzeichen eines potenziellen Zusammenbruchs der Ordnung (hier durch Störer/auffällige Personen im Stadion) sollten schnellstmöglich aus der Öffentlichkeit entfernt werden, um keine unerwünschte Kettenreaktion auszulösen (vgl. Glasze et al. 2005).

Doch auch in diesem Bereich des Stadioninnenraums gibt es Wahrnehmungsunterschiede, die auf intraindividuelle Entwicklungen bei den Probanden zurückzuführen sind. Proband A. konnte beispielsweise eine Steigerung seines persönlichen Sicherheitsempfindens daran festmachen, dass er einen der Sicherheitsmitarbeiter von einem Bikertreffen flüchtig kannte. Seine Äußerung „*Das gibt mir persönlich ein gutes Gefühl*“ belegt die Vermutung, dass persönliche Bekanntschaften oder auch Vorerfahrungen im Stadion das Wohlergehen stärken. Zurückzuführen ist dies auf seine positiven Erfahrungen mit diesem Ordner, auf welche andere Probanden jedoch nicht zurückgreifen können. Dies spiegelt die starke Subjektivität des Sicherheitsempfindens wider, welches durch äußere Maßnahmen kaum gleichwertig hergestellt werden kann.

DIE VIDEOÜBERWACHUNG

Die Videoüberwachung im Fußballstadion, welche durch die Probanden nicht direkt wahrgenommen wurde, fand bei einem Teil der Versuchspersonen während der kommentierten Parcours trotzdem Erwähnung; hier allerdings nicht im Zusammenhang mit ihrem persönlichen Sicherheitsempfinden, sondern eher bezüglich des Rückgangs von Ausschreitungen im Stadion. Mittels neuester Überwachungstechniken ist es möglich, jeden Winkel des Stadions zu kontrollieren und Auseinandersetzungen auch im Nachhinein aufzuklären. Dies trägt dazu bei, dass potenzielle Störer im Stadion weniger auffällig werden, da eine Identifizierung heute wesentlich leichter ist als noch vor ein paar Jahren. Es wurde aber nicht explizit erwähnt, dass die Videoüberwachungstechnologie das subjektive Sicherheitsempfinden der Probanden erhöhe, sodass hier keine Korrelation hergestellt werden kann.

DIE FANGEMEINSCHAFT

Die Fans beeinflussen die Raumwahrnehmung und das Raumerleben der Probanden erheblich. Durch ihre Anwesenheit und demonstrative Zugehörigkeit zu ihrem Verein prägen sie den Raum Fußballstadion. Mit Fansymbolen und den Farben ihrer Mannschaft zeigen sie ihre Identifikation mit dem Verein. Das Publikum wird als sehr gemischt wahrgenommen, von jung bis alt und aus allen denkbaren Schichten und Szenen. Sie werden vor dem Betreten der Tribünen im Außenbereich des Stadionsgeländes als friedlich erlebt. Diese Friedlichkeit spiegelt sich in der Empfindung von Proband P. wider:

„Ich glaube, die eint einfach auch alle, dass sie alle zusammen Fans von einem Verein sind und das macht sie auch so ein Stückweit in der Gruppe wieder friedlich. Also die kommen nicht her, um sich zu schlagen, sondern die kommen her, um Fußball zu sehen.“ (Proband P.)

Das geballte Auftreten mit den Fanartikeln und Vereinsfarben bereitet zu Beginn des Spiels Proband A. hingegen ein wenig Sorge. Die Verbindung der Fans durch ihre gemeinsame Zugehörigkeit zum Verein lasse einen neutralen Besucher schnell außen vor und werde daher in der Wahrnehmung als beängstigend empfunden. Gut nachvollziehbar ist jedoch die Entwicklung, die A. beschreibt: Er charakterisiert seinen anfänglichen Zustand als skeptisch und fühlt sich weitestgehend verloren in der großen Masse, der er sich nicht zugehörig fühlt. Als er jedoch von einer Gruppe Fans angesprochen und gefragt wird, woher er komme, ob er vorher schon einmal im Stadion gewesen sei, und ihm nähere Erläuterungen zum

Stadion gemacht werden, war das für ihn „gleich eine sehr herzliche Sache, sehr nett“. Später gibt Proband A. an:

„Es fällt einfach auf: Je länger man hier ist, desto familiärer fühlt man sich selber einfach und umso sicherer fühlt man sich auch.“ (Proband A.)

A. verbindet also die familiäre Atmosphäre mit einem steigenden Sicherheitsgefühl; und auch das freundliche Interesse an seiner Person durch die anderen Fans würde ihm ein Gefühl von Sicherheit vermitteln.

DIE GESÄNGE DER FANS

Ein weiterer durch die Probanden wahrgenommener Faktor, welcher das Sicherheitsgefühl prägt, sind die Gesänge der Fans während des Spiels im Stadion. Der Stadionraum wird durch die gesangliche Unterstützung der Fans ausgefüllt und trägt somit entscheidend zur Atmosphäre auf den Tribünen bei. Der Gesang verbindet die Fans und fördert das Stärkegefühl der Masse. Experte C., der sich selbst nicht als Fußballfan bezeichnet, wurde durch die erzeugte Atmosphäre von den Fans derart mitgerissen, dass er sich über den verwandelten Strafstoß sehr enthusiastisch und stark emotional gefreut hat. Auch nach dem Abpfiff fiel auf, dass die Heimfans nicht sofort das Stadion verließen, sondern ihre Mannschaft immer noch weiter besangen. Der Besucher A. bezeichnete diese Gesänge vor allem als verbindend zwischen den Fans, und diese Verbindung wirkte für ihn sicherheitsfördernd. Die verbindende Kraft der Fangesänge wird beim untersuchten Verein besonders durch *ein* Fanlied deutlich. Eine Zeile aus diesem Lied wird an fast jedem Spieltag am Ende einer Partie gesungen. Egal wie das Spiel ausgegangen ist – der Gesang reißt auch nach dem Abpfiff nicht ab. Experte J. konnte beobachten, wie die sonst eher wenig agierenden Fans auf der Haupttribüne immer stärker von der eingängigen Melodie ergriffen wurden, aufstanden und mitsangen. Dies wurde von allen Probanden sehr positiv aufgenommen, weshalb der Rückschluss von einer guten Stimmung im Stadion auf ein gutes persönliches (Sicherheits-)Gefühl zulässig scheint. Ist die Atmosphäre jedoch schlecht, könnte sich das im Umkehrschluss auch (negativ) auf das Sicherheitsempfinden auswirken.

Mittels der Fangesänge wird aber immer auch eine gewisse aggressive Grundstimmung erzeugt. Es ist nicht nur Ziel, die eigene Mannschaft zu unterstützen, sondern auch den Gegner abzuwerten. Gegnerische Fans reagieren auf Provokationen postum. Dieses gegenseitige „Aufschaukeln“ von Heim- und Gästefans endet regelmäßig in schweren Auseinandersetzungen. Besonders negativ sind C. die feindseligen Kommentare „Auf die Fresse“ oder „Du Arschloch“ von Seiten der Fans aufgefallen, welche er wiederum als unnötig und unangebracht empfand. Daran schließen sich die Aussagen von J. aus der Halbzeit an, der

während des Spiels aggressive Äußerungen wie „*Du Drecksau*“ wahrgenommen hat. Der Proband P. wurde nach einer spielerkritischen Äußerung sogar direkt persönlich mit den Worten angegriffen: „*Willste eins auf die Fresse?*“, was für eine niedrige Reizschwelle und ein erhöhtes Aggressionspotenzial in den Fanblocks spricht. Beobachter M. sieht einen Zusammenhang zwischen gemeinsamen verbindenden Gesängen für die eigene Mannschaft/Schmähungen gegen die Gäste und einer damit gewollt provozierten höheren persönlichen Anspannung bei den Fans. Experte A. stellt fest, dass die vorhandene Aggressivität einerseits inhaltlich und andererseits durch das aktive lautstarke Mitbrüllen der Lieder in den Gesängen zum Ausdruck gebracht wird. In Verbindung mit Alkoholkonsum inmitten der Zuschauergruppe kann diese Stimmung durchaus als beeinträchtigend für das Sicherheitsgefühl empfunden werden. In engem Zusammenhang mit dem geschilderten hochemotionalen Mitsingen der Vereinslieder verleihen unterstützende Gesten den Botschaften besonderen Nachdruck. Drohgebärden, wie erhobene Fäuste oder Stinkefinger, untermalen die aggressiven Beiträge der Fans und werden von eher neutralen Zuschauern, wie Zuschauer M., stärker in den Wahrnehmungsfokus gerückt. Schließlich nehmen somit auch Mimik und Gestik Einfluss auf das Sicherheitsempfinden. Auch hier zeigen sich somit Parallelen zu den bisherigen Ausführungen, wo ebenfalls herausgearbeitet wurde, dass bereits kleine Gesten und Geräusche einen Menschen in Unsicherheit versetzen können (vgl. Scharvogel, Rost 2008).

Nicht zu vernachlässigen ist auch der Einfluss der Gästefangesänge, die ebenfalls auf die Besucher wirken und somit ihr (Un-)Sicherheitsgefühl beeinflussen. Mit provozierenden Worten werden nicht nur Spielgegner und gegnerisches Fanlager, sondern vor allem auch das Heimpublikum bewusst provoziert. Diese verbalen Provokationen können bei den Zuschauern ein unwohles Gefühl auslösen, da es immer ungewiss ist, wie die Fans auf diese Sprüche von den Gästefans reagieren. Während der kommentierten Parcours ist jedoch keiner der Probanden auf diesen Fakt näher eingegangen. Trotzdem wird deutlich, dass dies unter anderem ein Einflussfaktor ist, der weder von außen noch von offizieller Seite gesteuert werden kann. Einzig die Trennung der Fans im Stadioninneren kann hier als Präventivmaßnahme positiv für das Sicherheitsgefühl wirken.

5 RESÜMEE

Zunächst bleibt festzuhalten, dass sich keiner der Probanden während des Besuches der Fußballspiele unwohl oder unsicher gefühlt hat. Das Sicherheitsempfinden aller Beteiligten war dauerhaft hoch, sodass im Rahmen dieser Arbeit nicht von einem Sicherheitsproblem während des Stadionerlebnisses gesprochen werden kann. Die Aussage der zugrunde gelegten Statistik der ZIS über ein hohes Niveau der Sicherheitsstörungen und das gewalttätige Verhalten im Zusammenhang mit Fußballveranstaltungen (vgl. LZPD 2013: 3) kann dementsprechend nicht bestätigt werden. Dies geht auch aus dem Experteninterview mit einem Sicherheitsmitarbeiter hervor, der aus professioneller Sicht im deutschen Fußball – ganz allgemein gesprochen – kein Sicherheitsproblem sieht.

Mittels der Methode der kommentierten Parcours konnten verschiedene raumbezogene Einflussfaktoren herausgearbeitet werden, die auf das Sicherheitsempfinden von Fußballzuschauern wirken. Im Zuge der Datenerhebung konnten über die Wahrnehmung der Probanden verschiedene Räume beim Besuch eines Fußballspiels ausgemacht und näher definiert werden. Es werden der Raum des Stadionumfeldes und der eigentliche Stadioninnenraum thematisiert. Es konnte keinem der Räume explizit die Eigenschaft „sicher“ oder „unsicher“ zugeschrieben werden. Es zeigte sich aber, dass es bezüglich des Sicherheitsempfindens Unterschiede zwischen den einzelnen Räumen gibt, die sich zum Teil auch überlagern. In jedem Raum gab es verschiedene Faktoren, die als sicherheitsfördernd oder sicherheitsmindernd wahrgenommen wurden. Je nach individuellem Empfinden können die Zuschauer Masse (sowohl im Umfeld des Stadions als auch im Inneren), die Ordner- und Polizeipräsenz sowie das Wissen um eine Videoüberwachung Sicherheit oder Unsicherheit verursachen. Die architektonische/räumliche Trennung der Heim- und Gästefanbereiche im Stadionraum wurde von sehr neutral bis hin zu sicherheitsfördernd wahrgenommen und bewertet. Auch die Fangesänge, das Gemeinschaftsgefühl und eine somit erzeugte gute Stimmungslage wurden als positiv für das Sicherheitsempfinden charakterisiert. Einzig der Alkoholkonsum vor, während und nach dem Spiel und damit entsprechend verbundenem Verhalten beziehungsweise verbalen Äußerungen konnte das Sicherheitsempfinden in beiden Räumen negativ beeinträchtigen. Als verbesserungswürdig, aber nicht unbedingt als sicherheitsmindernd, wurden die Ausleuchtung der Zu- und Abfahrtswege im Stadionumfeld sowie die Wegmarkierungen zum Stadion benannt.

Die aufgezeigten Punkte belegen, was Pilz bereits in seinem Modell zu den Einflussgrößen von Gewalt und Aggression im Handlungsfeld Sport demonstrierte (vgl. Pilz 1982). Aggressionen und Gewalt im Sport, in diesem Fall im Fußballsport, hängen nicht immer mit dem Geschehen auf dem Spielfeld zusammen. Das

Verhalten Dritter (Fans, Polizei und Sicherheitskräfte) trägt entscheidend zum Sicherheitserleben (positiv wie negativ) bei.

Die Fußballvereine versuchen mit sogenannten Sicherheitskonzepten auf die Wahrnehmungen der Stadionbesucher zu reagieren und diese gleichzeitig zu beeinflussen. Für jeden Spieltag werden in Kooperation mit den zuständigen Sicherheitsorganen individuelle Maßnahmen vorbereitet, die ein sicheres Stadionerleben gewährleisten sollen. Dies wird im deutschen Fußball sehr ernst genommen; jedoch verbleiben immer unerwartete Situationen, in denen sich Individuen unterschiedlich verhalten und reagieren. Eine Sicherheitsgarantie kann durch die vielen Faktoren und Eventualitäten nicht ausgesprochen werden – noch nicht.

LITERATURVERZEICHNIS

- AXTHELM, C. (2005): Kriminalität im Schienenverkehr in Ballungsräumen Darmstadt. Fachgebiet Bahnsysteme und Bahntechnik der Technischen Universität, Darmstadt.
- BLANKENBURG, E. (1994): Großstädte und Sicherheitspolitik. In: StadtBauwelt 122, 85 (25), S. 1328–1333.
- BRAND, R. (2010): Sportpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- DEUTSCHER FUSSBALL-BUND (DFB) (2013): Richtlinien zur Verbesserung der Sicherheit bei Bundesspielen (abrufbar unter URL: http://www.dfb.de/uploads/media/1_Richtlinien_zur_Verbesserung_der_Sicherheit_bei_Bundesspielen.pdf, Stand: 06.5.2014).
- FLIEDNER, D. (1993): Sozialgeographie. Berlin: De Gruyter.
- GABLER, H.; SCHULZ, H.-J.; WEBER, R. (1982): Zuschaueraggressionen – eine Feldstudie über Fußballfans. In: Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.): Sport und Gewalt. Berichte der Projektgruppe „Sport und Gewalt“ des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Schorndorf, S. 23–60.
- GLASAUER, H. (2005): Stadt und Unsicherheit. Entschlüsselungsversuche eines vertrauten Themas in stets neuen Facetten. In: Glasze, G.; Pütz, R.; Rolfes, M. (Hrsg.): Diskurs-Stadt-Kriminalität. Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. Bielefeld: Transcript, S. 203–222.
- GLASZE, G.; PÜTZ, R.; ROLFES, M. (2005): Die Verräumlichung von (Un-)Sicherheit, Kriminalität und Sicherheitspolitiken – Herausforderungen einer Kritischen Kriminalgeographie. In: Glasze, G.; Pütz, R.; Rolfes, M. (Hrsg.): Diskurs-Stadt-Kriminalität. Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. Bielefeld: Transcript, S. 13–58.
- HUNOLD, D. (2005): Subjektive Sicherheit und Etablierte-Außenseiter-Beziehungen in heterogen strukturierten Stadtvierteln. In: Glasze, G.; Pütz, R.; Rolfes, M. (Hrsg.): Diskurs-Stadt-Kriminalität. Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Per-

- spektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. Bielefeld: Transcript, S. 285–320.
- LANDESAMT FÜR ZENTRALE POLIZEILICHE DIENSTE (LZPD) (2013): Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS). Jahresbericht Fußball-Saison 2012/13 (abrufbar unter URL: http://www.polizei-nrw.de/media/Dokumente/12-13_Jahresbericht_ZIS.pdf, Stand: 10.4.2014).
- MUMMENDEY, H. D. (1995): Psychologie der Selbstdarstellung. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- PILZ, G. A. (1982): Wandlungen der Gewalt im Sport: eine entwicklungssoziologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung des Frauensports. Ahrensburg: Verlag Ahrensburg Czwalina.
- PILZ, G. A. (1998): Gewalt im Umfeld von Fußballspielen – Ursachen und Möglichkeiten der Prävention. In: Bierhoff, H. W.; Wagner, U. (Hrsg.): Aggression und Gewalt. Phänomene, Ursachen und Interventionen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, S. 128–144.
- RUHNE, R. (2003): „Sicherheit“ ist nicht die Abwesenheit von „Unsicherheit“ – Die Konstruktion geschlechtsspezifischer (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum. In: Gestring, N.; Glasauer, H.; Hannemann, C.; Petrowsky, W.; Pohlen, J. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2002. Schwerpunkt: Die sichere Stadt. Opladen: Leske & Budrich, S. 55–73.
- ROLFES, M. (2007): Konstruktion und Konstrukteure sicherer und unsicherer Räume. Beiträge aus Sicht der Geographie. In: Zurawski, N. (Hrsg.): Surveillance studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes. Opladen: Barbara Budrich, S. 67–84.
- ROLFES, M. (2008): (Un-)Sicherheit, Risiko und Stadt. Praxis Geographie, Heft 12, S. 4–7.
- SCHARVOGEL, M.; ROST, K. (2008): Das Netz der Verunsicherung entfalten. Schüler- und handlungsorientierte Zugänge zum Thema Sicherheit/Unsicherheit in der Stadt. Praxis Geographie, Heft 12, S. 34–37.
- STEGMANN, B.-A. (1997): Großstadt im Image. Eine wahrnehmungsgeographische Studie zu raumbezogenen Images und zum Imagemarketing in Printmedien am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel. In: Besler, H.; Bremer, H.;

- Brunotte, E.; Nipper, J.; Radtke, U.; Schweizer, G.; Soyez, D.; Timmermann, O.; Werner, D. J. (Hrsg.). Kölner Geographische Arbeiten, Heft 68.
- STRAUSS, B. (2006): Das Fußballstadion als Pilgerstätte. Der Bürger im Staat, (2006) 1, LpB: S. 38–43.
- VIEREGGE, E. (2012): Fußball im Wandel. Traditionell eingestellte Fans im „modernen Fußball“ zwischen Kommerz, Komfort und Konfrontation. In: Thein, M.; Linkelmann, J. (Hrsg.): Ultras im Abseits? Portrait einer verwegenen Fankultur. Göttingen: Die Werkstatt, S. 10–25.
- WEHRHEIM, J. (2002): Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. Opladen: Barbara Budrich.
- WEICHHART, P. (2008): Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. Stuttgart: Steiner Verlag.
- WERLEN, B. (2008): Sozialgeographie. Bern: UTB.